

Bericht Exkursion in die Wilhelma am 26.02.2016

Unsere Exkursion führte uns in den Zoo „Wilhelma“ in Stuttgart. Wir hatten dort die Gelegenheit, an einer von zwei Führungen teilzunehmen.

- ❖ Kommunikation im Tierreich

- ❖ Moderne Zootierhaltung – Berechtigung von Zoos in der heutigen Zeit

In einer Gruppe von 15 Personen begann die Führung um 11:00 Uhr.

Die Mitarbeiterin, Ewa Paliocha, führte uns zuerst zu den Flamingos. Dort erklärte sie uns, dass Flamingos mit einer Zeichensprache kommunizieren. Sie warnen so vor Feinden, und deuten die Richtung, in die sie sich bewegen möchten. Auch für die Kommunikation mit dem Partner benutzen sie diese Zeichen. Frau Paliocha erklärte, dass Flamingos eine bestimmte Abfolge an Bewegungen durchführen, um z.B. ihrem Partner nur zu sagen: „Ne du, lass mal. Vielleicht ein andermal.“ Sie kommunizieren deshalb mit ganzen Sätzen, weil man sonst etwas falsch verstehen könnte. Sie erklärte uns auch, wie die Menschen kommunizieren. Wir erfuhren dort, dass die Menschen sich mit der optischen und akustischen Kommunikation verständigen. Als Beispiel für die optische Kommunikation nannte Frau Paliocha Bewegungen, die Menschen z.B. beim Flirten machen. An der nächsten Station konnte man Enten an dem Teich, an dem die Pelikane schliefen, sehen. Da erklärte man uns, dass bei Enten und anderen Vogelarten Männchen und Weibchen unterschiedlich aussehen. Die Weibchen besitzen ein Tarnmuster, wohingegen die Männchen ein auffälliges Federkleid besitzen, um den Weibchen zu gefallen. Danach ging es zu den karibischen Seelöwen, wo man die Ähnlichkeiten zwischen den Menschen und den Tieren deutlich sah. Seelöwen leben in einer Gruppe, einem Harem. Dies ist eine Gruppe aus einem Männchen und mehreren Weibchen. Wenn Seelöwen sich begegnen, küssen sie sich zur Begrüßung. Dieses Ritual ist darauf zurückzuführen, dass die Jungtiere nach der Muttermilch, Fisch als feste Nahrung zu sich nehmen. Da sie sich diesen aber noch nicht selber fangen können, würgen die Eltern ihnen das Futter hoch. Dadurch entstand die Kuss-Position. Nach und nach lernen die Jungen selbst fischen zu gehen. Die Kuss-Position blieb und prägte das soziale Verhalten bei zwei aufeinandertreffenden Tieren. Dann gingen wir zu den Zebramangusten. Bei Ihnen lernten wir, was Teamwork heißt. Die Zebramangusten arbeiten mit Vögeln zusammen, um auf die Jagd zu gehen. Bei den Zebramangusten ist immer ein Tier für die Sicherheit zuständig und warnt seine Kameraden, wenn Gefahr droht. Diese Rolle übernimmt bei ihnen jedoch kein Artgenosse, sondern ein Vogel. Also können auch Tiere unterschiedlicher Arten miteinander kommunizieren. In dieser Sache sind Tiere den Menschen überlegen.

Einer der letzten Stationen war das Aquarium. Wir hörten, dass die sogenannten Schnepfenfische „Mimese“ betreiben. „Mimese“ heißt, dass ein Schnepfenfisch sich bei Gefahr als einzelnes Seegras, also seiner Umgebung entsprechend, tarnt. Dann übersieht der Fressfeind den Schnepfenfisch einfach und schwimmt weiter. Als letztes hat uns die Mitarbeiterin Frau. Paliocha eine echte Klapperschlange gezeigt. Da erklärte sie, dass Schlangen nur sehr schlecht sehen können. Dafür können sie aber mit ihrer Zunge (oder ihren

Knochen, denn Knochen leiten den Schall besser weiter), Bewegungen wahrnehmen. Diese Art der Erkennung von Feinden bringt ihr aber nicht besonders viel, da sie ein Reptil und deshalb wechselwarm ist. Sie kann erst dann fliehen, wenn ihre Körpertemperatur ausreichend angestiegen ist. Dieser Vorgang dauert meistens sehr lange. In diesem Fall rasselt die Klapperschlange mit ihrer Rassel und signalisiert ihren Feinden so: „Kommt mir nicht zu nah. Ich bin gefährlich.“ Jedoch kann sich die Klapperschlange so dennoch nicht vor all ihren Feinden schützen. Die Rinder z.B. hören ihre Rassel nicht und zertreten die Klapperschlange einfach, wenn auch oft unbeabsichtigt.

Nach dieser interessanten Führung kamen wir alle etwas schlauer wieder nach Hause.

Autoren: Michael Gotzmann, Lisa Hartenberger, Mary Schwarz (alle Kl. 7 Hegau-Gymnasium)